

Ihre L^{de} finant: Alß dem Generaligen Pater Leckene
berichts was in dem Zeit, wegen Abübung eines
Privat Gottes Dienstes, für den fürbergehlichen
König & Catholische Brasammlung nun vorläufige
Brasfassung in dem 6^{ten} November anni praete-
riti stattfand warben, und die darselben aus-
sagt, daß solchane Brasfassung nächst bestun-
det, und so darüber mit einem übereinstimmen
Document vorfuhren werden mögen; Solchane Dr.

Katholische Pfarrei
St. Bernhard
Stralsund
Rügen
Demmin



Liebe Schwestern und Brüder,

seit 250 Jahren gibt es nun wieder katholische Seelsorge in Stralsund und Umgebung. Das ist ein Vierteljahrtausend, in dem sich Menschen immer wieder auf den Glauben, die Gemeinschaft und die Verkündigung des Evangeliums gestützt haben – oft unter schwierigen Bedingungen, aber stets getragen von Glaube, Hoffnung, und Liebe. Ich finde, es ist ein bedeutendes Jubiläum und ein Grund zu großer Dankbarkeit.

Nach Berlin und Potsdam gehören wir zu den ältesten Gemeinden in unserem Erzbistum. In diesen 250 Jahren hat sich viel ereignet. Damals und heute sind wir hier in der Diaspora, damals als Katholiken, heute als Christen. Was mit aufklärerischer Toleranzpolitik begonnen hat, ist heute ein gutes ökumenisches Miteinander im gemeinsamen Zeugnis für Christus und die Gegenwart des liebenden Gottes in der Welt. Katholisches Leben hat mit einigen wenigen Menschen begonnen, heute werden wir wieder weniger. Es gab Hochs und Tiefs in diesem Vierteljahrtausend, Gemeindegründungen und Fusionen. Auch unsere heutige Pfarrei St. Bernhard Stralsund-Rügen-Demmin ist 2020 aus dem Zusammenschluss von drei Gemeinden entstanden und ist flächenmäßig eine der größten katholischen Pfarreien in ganz Deutschland. Das ist eine Herausforderung, der wir uns alle in den vergangenen Jahren mit Gottes Hilfe gestellt haben.

Doch die Geschichte unserer Gemeinden und ihrer Menschen zeigt, wie der Glaube Grenzen überwindet: von den ersten Jesuitenmissionen und der Betreuung katholischer Soldaten im 18. Jahrhundert über die Errichtung der ersten Kirchen bis hin zu den heutigen vielfältigen Gemeinden, die die Gläubigen untereinander und mit Gott verbinden. Diese Entwicklung ist Zeugnis dafür, dass Kirche mehr ist als ein Gebäude: Sie lebt durch Menschen, ihr Engagement, ihr Gebet und ihre Gemeinschaft. Dafür bin ich sehr dankbar.

Mit diesem Jubiläumsheft möchte ich Ihnen nun einen Einblick in die Geschichten unserer Gemeinden geben. Zuerst mit einem ausführlichen Kapitel aus einem kirchenhistorischen Werk des Bischofs der Schwedischen Kirche Arne Palmqvist zur Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Schweden, der die Gemeindebildung in Stralsund behandelt (siehe unten). In einem zweiten Teil folgt eine Zusammenfassung der Geschichten der Kirchen unserer Pfarrei (ab Seite 10). Und wenn Sie es bis zum Ende geschafft haben, wartet noch eine kleine Aufgabe auf Sie (Seite 15).

Diese Zusammenstellung gibt nur einen kleinen Einblick in die Weite der Geschichte unserer Pfarrei. Mir sagt sie zumindest eines: Gott ist treu, und er steht zu uns. Daher können wir getrost in die Zukunft schauen, denn er führt uns und geht mit uns, egal, was kommen mag. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und ein dankbares Aufschauen zu Gott, dem Vater aller Menschen.

Pfarrer Johannes Schaan

Die Gemeindebildung in Stralsund und Vorpommern

Das Collegium Nordicum in Linz und die Jesuiten in Schwerin.

Quelle: Arne Palmqvist, Die römisch-katholische Kirche in Schweden nach 1781, I. Das Apostolische Vikariat 178-1820, Almquist & Wiksells Boktryckeri Aktiebolag, Upsalla 1954, aus der Einleitung S.38-53 (ohne Fußnoten)

Der Vorschlag, dass die Propaganda Verhandlungen mit Gustaf III. einleiten sollte, kam von Stralsund, wo sich eine katholische Gemeinde am Ende der Siebzigerjahre des 18. Jahrhunderts gebildet hatte. Der Weg der katholischen Priester, die nach Schwedisch-Pommern kamen, ging über das österreichische Linz und Schwerin.

Vom Jahre 1710 an, als die Jesuiten ein **Collegium Nordicum in Linz** gegründet hatten, bis zu der Zeit der Gemeindebildung in Stralsund, die von den Mitgliedern des damals aufgelösten Jesuitenordens durchgeführt worden war, vollzog sich eine auffallende Veränderung in den Absichten der katholischen Priester. Hinter der Linzer Initiative standen in gewissem Sinn deutliche Bestrebungen, den Norden für den Katholizismus wiederzugewinnen. Eine der wichtigsten Aufgaben des **Seminariums S.S. Trium Regum**, wie sich die Schule nach den nordischen Königen Erik, Knut und Olaf auch nannte, bestand nämlich von Anfang an darin, junge Männer aus Schweden, Norwegen, Dänemark und dem nördlichen Deutschland zu Priestern für ihre Heimatländer auszubilden."

Zu gleicher Zeit gab es Möglichkeiten für die Eröffnung einer kontinuierlichen Jesuitenmission im mecklenburgischen Schwerin. Da diese Stadt dem schwedischen Pommern und Dänemark ziemlich nahe lag und in lebhafter Verbindung mit Stralsund stand, fand sich eine Gelegenheit für die Jesuiten, dort für die Rekrutierung der Linzer Schule zu wirken. Auch in mehreren anderen Orten in Gebieten rings um Schwedisch-Pommern waren Jesuiten und andere katholische Priester wirksam. Besonders



wenn es sich um die geistliche Betreuung von Soldaten handelte, wurde es katholischen Priestern verschiedentlich erlaubt, wenigstens einmal im Jahre die Garnisonsorte zu besuchen, um den katholischen Soldaten die Sakramente zu spenden. **In Schwerin wirkte während der Jahre 1730-43 der Jesuit Karl von Stöcken, dem es gelungen war, auch einen anderen Pater des gleichen Ordens als Mithelfer an diesen Außenposten zu binden.** Er suchte die in Mecklenburg versprengten Katholiken auf, und das Ergebnis seiner Bemühungen war, dass in Rostock den katholischen Soldaten ein Raum für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt wurde.

Dieser eifrige Jesuit erweiterte seine Wirksamkeit auch über das schwedische Pommern, obwohl kein katholischer Priester Zutritt zu dieser Provinz hatte. Es hielten sich dort einige wenige katholische Kaufleute und Handwerker und ein oder der andere Katholik in höherer Stellung auf; vor allem aber gab es seit früheren Kriegsjahren eine Anzahl deutscher, italienischer, französischer und polnischer Soldaten in Stralsund, die der katholischen Kirche angehörten. von Stöcken sammelte während seiner Reisen in Schwedisch-Pommern die Katholiken zu Gottesdiensten und versuchte außerdem das Collegium Nordicum für sie zu interessieren. Er hatte den Plan, inkognito durch Schweden zu reisen und dort Schüler für diese Schule zu werben. Im Einverständnis mit dem Schweden Johan von Galdenblad, dem damaligen Rektor und einem der Gründer des Seminarium S.S. Trium Regum, errichtete er im Jahre 1735 eine Vorschule in Schwerin, Die Schüler, die sich als begabt und geeignet erwiesen, wurden von dort nach Linz weitergeschickt.

Je mehr aber die Aufklärungsideen an Ausbreitung gewannen, desto geringer wurde das Missionsinteresse. Der Geist der Aufklärung hinterließ in gewissem Sinn seine Spuren in den erwähnten Lehranstalten der Jesuiten und beeinflusste auch ihre Reisewirksamkeit in der norddeutschen Diaspora. Die Schulen in Linz und Schwerin waren keine Priesterseminarien, sondern für diese Zeit ziemlich typische Internate, wo eine begrenzte Anzahl junger Leute aus den gebildeten

Klassen ihre Allgemeinbildung erhielt, und die Reisen, die katholische Priester im Norden unternahmen, dienten ausschließlich dem Zweck, die dort ansässigen Katholiken zu betreuen.

Die bekannten Veränderungen im geistigen Leben der Zeit kamen allmählich auch zum Ausdruck, als sich die protestantische Reaktion gegen diese katholische Wirksamkeit geltend machte. Da besonders in Stralsund kein katholischer Priester seit der Reformation sein Amt ausgeübt hatte - außer gelegentlich im 17. Jahrhundert - konnten sich die Einwohner Stralsunds anfangs nur schwer mit den Besuchen der Jesuiten abfinden. **Als von Stöcken anfangs der Dreißigerjahre des 18. Jahrhunderts nach Stralsund kam, war er, gemäß eigenen Angaben, nahe daran, wegen der Intoleranz des Volkes sein Leben zu verlieren, wurde aber durch das Eingreifen des Reichsgrafen Erasmus Ernst von Küssow gerettet.** Wenn auch der katholische Priester seine Schwierigkeiten in Stralsund übertrieb, ist es klar, dass von Küssow ihm eine Hilfe erwiesen hat, deren er wohl bedurfte. Da der Reichsgraf damit fortsetzte, fand sich das Konsistorium in Greifswald veranlasst, die weltliche Behörde eingreifen zu lassen. Und als von Küssow in der ersten Hälfte der Vierzigerjahre darum ansuchte, einen katholischen Priester als seinen „Domestique“ zu erhalten, schlug die Regierung dieses Begehren ab, nachdem sie das Konsistorium in Greifswald zu Rate gezogen hatte. Obwohl aber die schwedisch-pommersche Regierung dabei auf die Landstände, die Geistlichen und die öffentliche Meinung Rücksicht nahm, versprach sie gleichzeitig, dass sie die Frage der Toleranz aufnehmen würde, wenn die Verhältnisse es zuließen.

Die von Axel Löwen erlaubte Seelsorge für die katholischen Soldaten.



Ein Geist des schwedischen Staatskirchentums kennzeichnete das schwedisch-pommersche Kirchenleben. Für die Zivilen galt die eigene alte Religionsgesetzstiftung der Provinz, aber alles Militärische unterstand dem schwedischen Kirchengesetz. Obwohl der Pietismus und, in fast noch höherem Grad, das Herrnhutertum in der Provinz an Ausbreitung gewannen, war die Orthodoxie lange verhältnismäßig stark. Obwohl aber Toleranz vonseiten der Geistlichkeit und den breiten Schichten des Volkes noch nicht zu erwarten war, zeigten einflussreiche Kreise bedeutende

Duldsamkeit. So empfahl auf dem Landtag 1721 der Adel die Einführung einer gewissen Religionsfreiheit für fremde Glaubensbekenner.

Soweit es die gut 200 Katholiken in der schwedisch-pommerschen Garnisonsstadt betraf, bildeten die höheren Offiziere eine einflussreiche Gruppe. Sie rekrutierten sich gewöhnlich aus dem Adel und waren von den neuen Strömungen beeinflusst. Zur Zeit des pommerschen Krieges wurde eine freiere Lebensführung immer allgemeiner. Da alle Soldaten nach den geltenden Vorschriften die evangelisch-lutherische Lehre bekennen sollten, war es Brauch, bei den jährlichen Musterungstagen Mann für Mann zu fragen, welcher Religion er angehörte. Die Katholiken pflegten nun, um nicht abgewiesen zu werden, anzugeben, dass sie Lutheraner wären. Mehrere Offiziere, die mit katholischen Soldaten in Berührung gekommen waren und auch mit katholischen Offizieren verkehrt hatten, suchten auf verschiedene Weise den Soldaten behilflich zu sein, auch in religiöser Hinsicht. Da angeworbene Soldaten manchmal ihren Dienst vor der übereingekommenen Zeit verließen, lag es im Interesse des militärischen Kommandos, die Mannschaft zurückzuhalten. Die Katholiken von Stralsund besaßen im Generalleutnant Graf Gustaf David Hamilton af Hageby einen großen Wohltäter. Auf seinen Vorschlag hin wurde dem Jesuitenpater Hermann Josef Frings in Schwerin im Jahre 1761 ein Garantiebrief zugestellt, wonach diesem Pater versprochen wurde, sich während 20 Tagen in Stralsund aufhalten zu dürfen, um den katholischen Soldaten geistliche Pflege angedeihen

zu lassen. Frings erhielt sowohl während dieser Zeit wie auch bei späteren Besuchen Hilfe und Schutz vonseiten der Offiziere.

Besonders bedeutungsvoll war die Haltung des Generalgouverneurs. **Seit dem Jahre 1748 war Graf Axel Löwen Generalgouverneur der Provinz und damit auch höchster militärischer Chef von Stralsund.** Er hat offenherzig seine prinzipielle Einstellung in der Frage, ob Bekennern eines fremden Glaubens religiöse Freiheit zugebilligt werden solle oder nicht, in einem Schreiben Ausdruck gegeben, das aus der Zeit stammen dürfte, wo Frings in der Stadt wirksam war. Der für seine ziemlich selbständige politische Haltung bekannte Karolin hatte eine gewisse Neigung zum Pietismus. Er studierte seine Bibel fleißig und wollte sich zu denen gerechnet wissen, die die Heilige Schrift als einzige Richtschnur für Glauben und Leben anerkannten. Er nahm trotzdem von der orthodoxen Theologie Abstand und vertrat vor allem die Anschauung der Aufklärung. Ihre ungebundene Deutung der Schrift kam auch bei seinem Bibelstudium zum Ausdruck. So sah er im Apostel Paulus, dessen Verträglichkeit gegen Juden und Heiden seine Bewunderung erweckte, vor allem einen Pionier der Toleranz.

Löwen besaß die kirchenirenenische Auffassung des frommen Aufklärers. Konfessionelle Bedenken durften nicht zu einer Hintansetzung der Liebe zum Nächsten führen. La Charité war als Haupttugend des Christen auch die Hauptvoraussetzung dafür, dass sich alle Christen in der Einheit des Glaubens begegnen sollten. Vertu und Savoir sollten auf gleiche Weise eingeschätzt werden, bei welchen Personen sie sich auch zeigten.

Die schwedisch-pommersche Regierung hielt es nicht nur für richtig, dass dem Toleranzprinzip gefolgt werden sollte, sondern wagte es nun auch in der Praxis, in Übereinstimmung mit dieser ihrer Einstellung zu handeln. Wie Pater Frings Verständnis beim militärischen Kommando fand, so erhielt er auch Hilfe und Schutz vonseiten der Regierung. Er konnte deshalb seinen Gottesdienst ungestört halten, und erhielt Ersatz für Reisen und andere Unkosten. Als Frings zu den katholischen Soldaten von Stralsund berufen wurde, war es natürlich, dass er auch Kontakt mit den zivilen Katholiken der Stadt zu suchen begann und überhaupt mit Plänen umging, dort eine katholische Gemeinde zu errichten. **Deshalb besuchte er Stralsund mehrmals jährlich, wenn er auch keine Berufung dazu erhielt, und setzte dort seine Tätigkeit bis zum Jahre 1771 fort.** Obzwar der Geist der Aufklärung dazu beitrug, die erweiterte Freiheit auf den Gebieten der Religion und Moral in größeren Kreisen zu verbreiten, gab es weiterhin doch eine deutliche Aversion gegen den Katholizismus bei der Mehrzahl der Einwohner von Stralsund. Schon bei seiner ersten legitimen amtlichen Reise in Schwedisch-Pommern begegnete Frings Schwierigkeiten. So musste er, als er in Stralsund anlangte, sich verborgen halten und untätig bleiben, bis der Generalgouverneur von einem zeitweiligen Aufenthalt von einem anderen Ort zurückkehrte. Eine tumultuarische Episode während seines ersten Besuches, wovon sowohl protestantische wie katholische Quellen berichten, kann davon Zeugnis ablegen, dass die Spannung zwischen den Konfessionen weiterhin ziemlich stark war.

Im Jahre 1771 wurde Frings davon unterrichtet, dass er seine Reisen nach Stralsund einstellen sollte, da er nicht dazu aufgefordert worden war, und diese Mitteilung hatte zur Folge, dass kein katholischer Priester während der Jahre 1771-74 Schwedisch-Pommern zu besuchen wagte. Die schwedisch-pommersche Regierung nahm damals auf die Opinion der Landstände Rücksicht, und der Nachfolger Axel Löwens, Hans Henrik von Liewen d. J., der eine allgemein restriktive Politik führte, hatte, nach allem zu schließen, nicht die gleiche irenische und tolerante Einstellung wie Löwen und kümmerte sich nicht um die Katholiken.

Die schwedisch-pommersche Toleranzpolitik und die Gemeindebildung.

Die Aufhebung des Jesuitenordens hatte nicht zur Folge, dass die Jesuitenpatres in Schwerin gezwungen wurden, ihre Arbeit abubrechen. Es wurde ihnen, als Exjesuiten, erlaubt, ihre Wirksamkeit in Mecklenburg fortzusetzen, und von dort aus verfolgten sie mit Aufmerksamkeit die Entwicklung in der angrenzenden schwedischen Provinz. Sie merkten bald, dass der Generalgouverneur Fredrik Karl Sinklaire und der



Oberstleutnant Arvid Niklas Höpken gegenüber den Katholiken wohlwollend eingestellt waren. Als sich der Exjesuit Aegidius Dechêne im Jahre 1775 eine Zeit lang in Rostock aufhielt, erreichte ihn das Gerücht, dass Sinklaire und Höpken in einem Brief ihrem Wunsch Ausdruck gegeben hätten, dass ein katholischer Priester nach Stralsund kommen möge. Dechêne begab sich unmittelbar dorthin und wurde sehr freundlich aufgenommen, obwohl weder der Generalgouverneur noch der Oberstleutnant den Brief geschrieben hatten, der laut dem Exjesuiten, von dem Gerücht als von beiden verfasst bezeichnet worden war. Dass die Lage in Stralsund nun zweifellos günstiger für die Jesuiten in Schwerin war als jemals vorher, hing zum großen Teil mit einem stärkeren Hervorheben des merkantilen Motivs zusammen, das in der schwedisch-pommerschen Religionspolitik hervortrat.

Als Sinklaire in untertänigen Briefen angab, auf welche Weise die allgemeinen Verhältnisse der ihm anvertrauten Provinz verbessert werden sollten, versuchte er im Jahre 1774 in einer ausführlichen Eingabe die Vorteile der religiösen Toleranz darzulegen. Er gab keine religiösen oder theoretischen Motivierungen an, sondern ging von der Praxis aus, indem er realpolitisch die Vorteile der Verträglichkeit durch Exempel erläuterte und diese als einen Abkürzungsweg beschrieb, durch welchen die Einwohnerzahl ohne Verzug zunehmen würde, und als den soliden Grund, wodurch den Erwerbszweigen leicht geholfen werden könnte. Sinklaire dachte dabei besonders an Preußen. Er äußerte sich kritisch über die alte Religionsgesetzgebung und erinnerte daran, dass die schwedisch-pommersche Regierung vergebens die Landstände zu bewegen versucht hatte, ihre Zustimmung zu gewissen Freiheiten für fremde Glaubensbekenner zu geben.

Der politisch begabte Sinklaire, der lange Zeit Neigung und Befähigung gezeigt hatte, ziemlich unumschränkt zu regieren, bevor er Generalgouverneur geworden war, beugte sich nicht vor der Ordnung der Dinge, die sich aus der Opposition der Städte entwickelt hatte.

Er behauptete, dass die Landstände die pommerschen Privilegien missdeutet hätten: aus sowohl diesen wie aus der Regierungsform vom Jahre 1663 könnte er nur herauslesen, dass den Landständen keine neue Religion auferlegt werden dürfte. Dies schloss also weder die Möglichkeit aus, Ausländer fremden Glaubens zu ermuntern, sich in Schwedisch-Pommern niederzulassen, noch das Recht, solchen Ausländern Religionsfreiheit unter der Bedingung zu bewilligen, dass sie nicht versuchten, ihren Glauben unter den Lutheranern zu verbreiten.

Er betonte, dass es der Territorialoberhoheit und dem „hohen Regale“ Sr. Kgl. Mt. zukam, auch fremden Glaubensbekennern Schutz und Konzessionen zu gewähren, und suchte darum an, dass die kgl. Regierung ihm erlauben sollte, alle christlichen Glaubensgenossen und Juden beschützen zu lassen. Er wusste nicht, wann und unter welchen Bedingungen die verschiedenen christlichen Glaubensbekenner bewegt werden könnten, in die Provinz zu übersiedeln, bat sich aber aus, dass er selbst die Detailbestimmungen formulieren dürfte. Er beabsichtigte zwar, dabei auf die pommersche

Gesetzgebung Rücksicht zu nehmen, sorgte aber trotzdem dafür, dass die kgl. Regierung das Hindernis beiseite schaffte, das sich durch die üblichen Appellationen der Land-stände beim Greifswalder Tribunal ergab. Am 15. Juli 1774 stimmte die kgl. Regierung dem Vorschlag zu. Doch durfte der Generalgouverneur seine Befugnis in der Toleranzfrage nicht früher ausnützen, als bis sich wirklich eine Gelegenheit ergab, fremde Glaubensgenossen dazu zu bewegen, sich in Schwedisch-Pommern anzusiedeln.

Ein Jahr später leitete Sinklaire Verhandlungen mit den Juden ein. Möglicherweise entstand im Zusammenhang damit das Gerücht, das Pater Dechêne als Anlass für seine Ankunft vorgeschützt hatte. Was die Katholiken betrifft, fehlten indessen anscheinend die Voraussetzungen, die gemäß der Vorschrift der kgl. Regierung notwendig waren, um Verhandlungen einzuleiten. Ein größerer Zuzug war nicht aktuell, und die Anzahl der Katholiken, die sich schon in Stralsund befanden, hatte sich seit Frings' Zeit bedeutend vermindert. Dieser Umstand hing hauptsächlich mit den gemischten Ehen zusammen. Eine der Intentionen des Militärkommandos bestand nämlich darin, dass die Offiziere die angeworbenen Soldaten ermahnten, sich zu verheiraten und Familien zu bilden, um dem Risiko zu begegnen, dass sie desertierten. Da sehr wenige katholische Frauen in der Provinz ansässig waren, verheirateten sich die Soldaten in der Regel mit lutherischen Frauen, und solange kein katholischer Priester im Ort stationiert war, erhielten alle Kinder der gemischten Ehe gewöhnlich evangelische Erziehung. Außerdem gingen einige Erwachsene zum Protestantismus über, da sie aus Mangel an katholischem Gottesdienst und kirchlichem Leben lutherische Kirchen aufsuchten. Die Katholiken bildeten doch, verglichen mit anderen fremden Glaubensbekennern in Schwedisch-Pommern, die größte Gruppe - ein Moment, das dafürsprach, Verhandlungen mit ihnen einzuleiten.

Dass die Soldaten dem Kirchengesetz Schwedens unterstellt waren, sollte außerdem ein erleichterndes Moment gegenüber der pommerschen Opposition bilden, die sich gegen Verhandlungen des schwedischen Generalgouverneurs richtete. Ein weiterer günstiger Faktor war, dass Höpken und andere hohe Offiziere sehr wohlwollend dazu eingestellt waren. Dechêne, der unmittelbar die Aufgaben sah, die ihn erwarteten, übernahm bereitwillig die Dinge, wo Frings sie beendet hatte. **Es war ihm vergönnt, sich bald über eine beginnende Konsolidierung der Katholiken freuen zu können, doch war er bestrebt, ein schriftliches Übereinkommen mit der schwedisch-pommerschen Regierung zu treffen, und verstand auch, wie wichtig es war, in seiner Wirksamkeit nicht allein vom Wohlwollen der Beamten und mündlich gegebenen Versicherungen abhängig zu sein.** Dabei war es natürlich von Bedeutung, dass der Exjesuit Dechêne sich allen Anzeichen nach in seinen Handlungen gemäßiger erwies als die Jesuitenpatres von Stöcken und Frings.

Sinklaire und sein Regierungsrat hatten nichts dagegen, mit Dechêne zu verhandeln. Der Wille, für das Beste der Provinz zu wirken, trieb sie zu dem Versuch, die Möglichkeiten für fremde Glaubensbekenner zu erleichtern, damit sich diese wirklich in Schwedisch-Pommern niederließen. Besonders ein Regierungsrat, Ernst Wilhelm von Jahnke, zeigte eine deutliche Fürsorge für das geistliche Wohl der Stralsund-Katholiken. Dieser Mann, der an mehreren Höfen gelebt und in Wien während fünf Jahren den thesesianischen Reformkatholizismus kennengelernt hatte, kann als interkonfessioneller Aufklärer und fast als ein aufgeklärter Katholik bezeichnet werden, obwohl er sich zur CA bekannte und niemals konvertiert war. Er zauderte nicht, mit Dechêne frühzeitig in Kontakt zu treten, und mit dem Gedankenaustausch zwischen diesen beiden Männern begannen die Verhandlungen über die katholische Seelsorge.

von Jahnke riet dem Exjesuiten, nicht alle seine Wünsche auf einmal vorzulegen, sondern zunächst nur die Frage aufzunehmen, die sich auf die Anschaffung eines Kirchenlokals bezog, ein Punkt, der früher manche Klage verursacht hatte. Im Okt. 1775 suchte Dechêne bei der schwedisch-pommerschen Regierung also darum an, ein Dekret auszufertigen, nach welchem den Katholiken die Erlaubnis gegeben werden sollte, in der Stadt ein Lokal für den Gottesdienst käuflich zu erwerben und selbst zu besitzen. Seine Loyalität betuernd wagte er es, einen von ihm selbst verfassten Vorschlag in der Sache einzureichen. **Demgemäß wurde den Katholiken in dem Dekret, das am 6. November 1775 ausgefertigt wurde, die Berechtigung zugesichert, für ihre Gottesdienste ein Lokal anzuschaffen und einzurichten.** Außerdem wurde dem katholischen Priester aller „landesherrlicher Schutz“ versprochen, und in Übereinstimmung mit den Intentionen sowohl der kgl. Regierung wie auch der schwedisch-pommerschen Regierung wurden katholische Ausländer ermuntert, sich in Stralsund niederzulassen. **Nach fortgesetzten Verhandlungen über andere, für die katholische Wirksamkeit bedeutsame Fragen erhielt Dechêne am 16. März 1776 ein noch ausführlicheres Dekret.** Die Regierung von Stralsund deklarierte darin, dass Dechêne oder ein anderer katholischer Priester das Recht hätten, sich mit einem Gehilfen als Seelsorger der Katholiken in der Stadt anzusiedeln. Sie sollten der Regierung direkt unterstehen und von anderen Behörden unabhängig sein. Es wurde bestimmt, in welcher Weise es den Katholiken freistand, ein Haus zu kaufen. Ferner sollte ihnen - hieß es - Platz für einen Friedhof außerhalb der Stadt angewiesen werden. Außerdem wurde gesetzlich bestimmt, dass die betreffenden Priester ihre üblichen Nebeneinkünfte von den katholischen Soldaten erhalten sollten.



Die Katholiken wurden auch weiterhin begünstigt. von Jahnke zeigte immer das größte Verständnis und spendete ihnen Hilfe. Während der ganzen Zeit, da er in Stralsund amtierte, tat er, was in seiner Macht stand, um den Katholiken beizustehen. Wenn Dechêne und von Jahnke bei vertraulichen Unterredungen einander umarmten, kam eine weit beständigere gegenseitige Sympathie zum

Ausdruck als bei den Umarmungen von Possevino und Johan III. Dechêne soll zu von Jahnke gesagt haben: „Amico, voi parlate con Cattolica bocca, anzi con cuor Cattolico.“

Von großer Bedeutung war außerdem das generöse Wohlwollen, das der Nachfolger Sinklairens, Friedrich Wilhelm von Hessenstein, zeigte. Vor seiner Reise, die ihn nach Italien, Frankreich und England führen sollte (1780-83), kam der neue Generalgouverneur mit Dechêne bei mehreren Gelegenheiten zusammen. Er lud den Exjesuiten auch in seine Residenz ein, wenn er prominente Personen der Stadt bei sich empfing. von Hessenstein pflegte dabei im Scherz zu sagen, dass er Dechêne der Kaiserin empfehlen werde, wenn dieser ihn dem Papst empfehle. Als es der katholische Priester bestätigt haben wollte, dass es ihm und einem Gehilfen erlaubt sei, sich in Stralsund niederzulassen, erwiderte der Generalgouverneur generös, dass Dechêne sehr wohl sechs solche Mithelfer berufen könnte. Die wohlwollende Haltung von Hessensteins beeinflusste mehrere hohe Beamte im günstigen Sinn und wurde in der Stadt allgemein bekannt.

Die leitenden Männer zeigten sich nicht allein in der Gesinnung freundlich. **Am 19. Juli 1779 fertigte die Hessensteinsche Regierung weiterhin ein für die Katholiken günstiges Dekret aus, nachdem Dechêne durch die Aufforderung des apostolischen Vikars von Hildesheim die gemischten Ehen zur Sprache gebracht hatte.** Dechêne reichte ein Ansuchen ein, wonach Kinder katholischer Eltern getauft und zu Katholiken erzogen werden sollten, und dass bei gemischten Ehen die Söhne der

Religion des Vaters, die Töchter der der Mutter folgen sollten, wenn beim Eingehen der Ehe nicht etwas anderes abgemacht worden war. Ohne seinen Vorschlag näher zu präzisieren, bat er die Regierung, auch zu bestimmen, wer Kontrahenten verschiedener Konfession weihen sollte.

Das Dekret vom 19. Juli 1779 sprach den katholischen Eltern das Recht zu, ihre Kinder taufen, unterrichten und zu Katholiken erziehen zu lassen. Bei gemischten Ehen sollten die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der der Mutter folgen. Ein Abkommen jedoch, das die beiden Partner solcher Ehen vor der Trauung treffen konnten, war nur in der einen Richtung möglich, dass alle Kinder Protestanten werden, nicht aber, dass alle Kinder zu Katholiken erzogen werden sollten. Wenn es der lutherische Partner so wünschte, war der protestantische Geistliche der die Trauung Vollziehende. Der katholische Priester besaß das Recht, Katholiken zu trauen, aber auch Protestanten und Katholiken, falls er nämlich den entsprechenden Trauungsschein von der kommunalen Behörde und den Aufgebotsschein vom lutherischen Gemeindepriester erhalten hatte. Wie die Katholiken der protestantischen Kirche und Schule Steuer bezahlten, so sollten - nach diesem Dekret - die üblichen Sporteln bei jeder kirchlichen Verrichtung an den lutherischen Geistlichen abgeliefert werden.

Im Vergleich mit der früheren Religionsgesetzstiftung der Provinz und den in Mecklenburg und den nordischen Ländern geltenden Vorschriften enthielt der Beschluss der Regierung unzweifelhaft einen bedeutenden Fortschritt für die Katholiken. Verhältnismäßig frühzeitig gewannen sie auf schwedischem Gebiet eine im Großen und Ganzen günstige Lösung für die Probleme, die mit den gemischten Ehen zusammenhingen. Dechêne konnte sich zwar, was seine Wünsche betraf, auf eine ziemlich allgemeine deutsch-katholische Praxis berufen, doch gleichzeitig waren ihm mehrere in der Nähe herrschende intolerante Verhältnisse bekannt.

In Schwerin wurde es keinem katholischen Priester erlaubt, Kontrahenten von ungleicher Konfession zu trauen, und in Lübeck hatte man kürzlich in Frage gestellt, ob es den katholischen Priestern überhaupt erlaubt sei, zu taufen und Katholiken zu trauen. Außerdem war dort katholischer Unterricht verboten. Dechêne wusste es offenbar auch, dass unter den ungefähr 5000 Katholiken Dänemarks alle Kinder gemischter Ehen nach dem kgl. Reskript vom Jahre 1766 zu Lutheranern erzogen werden sollten.

Es standen somit der katholischen Gemeindebildung Stralsunds von der Mitte der Siebzigerjahre des 18. Jahrhunderts an vonseiten der schwedisch-pommerschen Regierung keine Hindernisse mehr im Wege. Sogar die Dekrete

aus den Jahren 1775 und 1776 bezeichneten die Katholiken schon als Gemeinde. In den Beschlüssen wurde kein Vorbehalt gemacht, dass zum Beispiel die katholischen Priester säkular sein sollten. Es wurden auch keinerlei andere Restriktionen gemacht. Die Konzessionen waren günstiger als alles, was Dechêne zu erwarten gewagt hatte. Mit Rücksicht auf die früheren

Gesetzesbestimmungen wurde zwar nur „Privat-Gottesdienst“ zugelassen, da aber der katholischen Minorität ein eigenes Gottesdienstlokal, ein Friedhof und zwei Priester erlaubt worden waren, war der Unterschied zwischen dem, was man gestattet hatte, und einer öffentlichen Kultfreiheit in der Praxis sehr gering. Es handelte sich nicht mehr um bloß militärische Seelsorge wie vor 15 Jahren, sondern tatsächlich um eine bedeutende Religionsfreiheit für sämtliche Katholiken der Provinz. Das schwedische Staatskirchentum, das einst in den schwedischen Provinzen eine strengere und orthodoxere Religionspolitik geführt hatte als die der Nachbarländer und von dessen Politik es lange hieß, dass sie die Einheit der Religion aufrechterhalten wollte, folgte nun dem preußischen Beispiel und führte das Toleranzprinzip zum Siege.



Die Sinklaire- und die folgende Hessensteinsche Regierung legten Gesichtspunkte an, die vor allem dem Staatsnutzen galten, und luden ausdrücklich fremde Glaubensbekenner zur Ansiedlung ein. Der Geist, in welchem die Regierung handelte, lässt sich unschwer aus dem Datum des Dekrets ersehen, das katholische Gemeindebildung auf dem schwedischen Gebiet Norddeutschlands schon ein und ein viertel Jahrhundert nach dem Dreissigjährigen Krieg gestattete: es war am Gustaf-Adolfstag ausgefertigt.

Es dauerte indessen noch einige Jahre, ehe die Katholiken die Möglichkeiten völlig ausnützen konnten, die das schwedisch-pommersche Dekret ihnen verschafft hatte. So erhielten sie keinen fest angestellten Priester in Stralsund vor dem Ende des Jahres 1780. Dieser Verzug scheint, nach den zur Verfügung stehenden protestantischen Quellen und dem reichen katholischen Archivmaterial zu urteilen, weniger auf einer schwedisch-pommerschen Opposition als auf den Schwierigkeiten beruht zu haben, die sich innerhalb der Reihen der Katholiken fanden.

Geschichte der Gemeinden

Stralsund



Stralsund – Hl. Dreifaltigkeit

Nach der Reformation wurde Stralsund durch die Predigten Christian Ketelhots rasch evangelisch, und die großen Kirchen der Stadt gingen in protestantischen Besitz über. Erst 1775 entstand wieder eine katholische Mission, deren Gläubige bis dahin in Privathäusern oder der Johanniskirche ihre Gottesdienste abhielten. Auf Initiative des schwedischen Königs, der seinen katholischen

Soldaten den Kirchgang ermöglichen wollte, begann 1784 der Bau einer katholischen Kirche in der Frankenstraße, die 1785 eingeweiht wurde. Mit dem Wachstum der katholischen Gemeinde wurde die kleine Kirche mehrfach umgebaut und erweitert – zunächst 1872 mit einer Marienkapelle und später 1905 unter Pfarrer Wahl, als der Bau nach Süden vergrößert und der Altar verlegt wurde. Eine von Carl August Buchholz 1834 gefertigte Orgel schmückte den Innenraum. Während des Zweiten Weltkriegs rettete Pfarrer Friedrich Radek die Stadt vor der Zerstörung, wofür das Pfarrhaus heute seinen Namen trägt. Nach 1945 wuchs die katholische Gemeinde durch Zuzug stark an. Unter Pfarrer Georg Ketz erhielt die Kirche 1966 ein neues Gesicht: Der Eingang wurde verlegt, Fenster zugemauert und der Altarraum an die Nordseite versetzt. Der Architekt Friedrich Press gestaltete die neue Altarwand als künstlerisches Symbol des „Roten Meeres“.

Stralsund – St. Josef

Die Kapelle St. Josef in Stralsund war eng mit dem Wirken der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Karl Borromäus verbunden. Die Borromäerinnen kamen 1862 nach Stralsund und leiteten über Jahrzehnte ein katholisches Waisenhaus, das später zu einem Altersheim wurde. Ihr Engagement umfasste Sakristei- und



Orgeldienst, Religionsunterricht, ambulante Pflege, Kindererziehung und Altenpflege. 1978/79 entschied die Provinzleitung in Görlitz die Auflösung der Stralsunder Niederlassung. Am 29. Dezember 1979 endete mit der letzten Sonntagsmesse und dem Gebet der Schwestern nach 117 Jahren ihr Wirken in der Stadt. Heute ist das Seniorenheim St. Josef von der Caritas-Altenhilfe

getragen. Seit Juni 1997 bis Ende 2020 lebte dort eine kleine Gemeinschaft der Salvatorianerinnen, zunächst vier, später zwei Schwestern. Sie engagierten sich in Seelsorge, Pflege, Begleitung von Kranken und Sterbenden, sowie in der Arbeit der Pfarrei. Ihr Wirken war geprägt von Gebet, Solidarität und der Verkündigung Christi. Die Kapelle St. Josef bleibt heute als spirituelles Zentrum erhalten und wird von der Gemeinde seelsorglich betreut.



Barth – Maria Trösterin der Betrübten

Nach Jahrhunderten ohne katholisches Gemeindeleben wurde in Barth 1901 erstmals wieder eine Messe gefeiert, nachdem Kardinal Kopp dies genehmigt hatte. Die Gottesdienste fanden zunächst in einem baufälligen Tanzsaal statt, bis der Wunsch nach einer eigenen Kirche aufkam. Unter dem Seelsorger Albert Willimsky, der später im KZ Sachsenhausen ermordet wurde, entstanden das Pfarrhaus (1925) und die Kirche „St. Maria – Trösterin der Betrübten“, die 1927 geweiht wurde. Der Stralsunder Architekt Otto Knauf entwarf sie im Stil der

Backsteingotik. Finanziert wurde der Bau vor allem durch kirchliche Vereine und Spenden polnischer Saisonarbeiter. 1929 wurde Barth selbständige Kuratie, in den folgenden Jahren wechselten mehrere Geistliche, darunter Jörg Klemp und Alois Dobczynski, die beide in den Wirren des Zweiten Weltkriegs ums Leben kamen. Nach 1945 wuchs die Gemeinde stark durch Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten; zeitweise zählte sie bis zu 3500 Gläubige und brachte mehrere Ordensberufungen hervor. In den folgenden Jahrzehnten kam es zu baulichen Veränderungen, etwa 1960 im Altarraum und 1993 bei der Neuweihe des Altars durch Kardinal Sterzinsky. 1996 erhielt die Kirche eine neue Orgel der Firma Kircher. 2005 wurde die Barther Gemeinde mit der Stralsunder Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit zusammengelegt. Die Kirche bewahrt bis heute eine Reliquie des heiligen Otto von Bamberg, des Patrons Pommerns.

Zingst – St. Michael

In Zingst fanden ab 1921 erstmals katholische Gottesdienste statt, zunächst in privaten und gemieteten Räumen. Mit Beginn der Kurgottesdienste 1925 und dem Zustrom von rund 2000 katholischen Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs der Bedarf an einem festen Gotteshaus. Pfarrer Bruno Schekel erwarb 1948 ein altes Seemannshaus, das er zum Pfarrhaus umbaute und an das er eine kleine Kapelle anbaute. Diese wurde am 24. Juni 1950 unter dem Patronat des Erzengels Michael durch Prälat



Puchowski eingeweiht. Die Kapelle, ursprünglich mit etwa 60 Sitzplätzen, erhielt 1966 einen kunstvoll gestalteten Tabernakel von Josef Hoogk. 1973 schuf der Ahrenshooper Künstler Rudolf Brückner-Fuhlrott das eindrucksvolle Wandbild des Erzengels Michael, der mit einem Wanderstab-Drachenlanze dargestellt ist. Das vom Schmied Tabbert gefertigte Kreuz im Altarraum verbindet mit seinen Bernsteineinlagen das Symbol des Kreuzes mit dem des Ankers – Sinnbild der Hoffnung nach Hebr 6,19. Um dem wachsenden Interesse der Urlauber gerecht zu werden, wurde die Kapelle 1995 erweitert und bietet seither Platz für nahezu 100 Gläubige.

Rügen

Bergen – St. Bonifatius

Anfang des 19. Jahrhunderts berichtete der Stralsunder Pfarrer Wendelin Zink von seinen seelsorglichen Reisen nach Rügen, wo er Gottesdienste in Privathäusern katholischer Familien hielt. 1863 entstand am Stadtrand von Bergen ein Missionshaus mit einer kleinen Kapelle, die am 8. September desselben Jahres eingeweiht wurde. Ein Jahr später genehmigte der preußische Staat offiziell die Missionspfarrei St. Bonifatius, und Gustav Machni wurde als erster katholischer Priester Rügens seit der Reformation eingesetzt. In den folgenden Jahren entstanden ein Pfarrhaus und sogar eine katholische Schule, sodass 1871 etwa 200 Katholiken auf der Insel lebten. Mit dem Wachstum der Gemeinde wurde die Kapelle bald zu klein. Unter Pfarrer Maximilian Kaller, der später Bischof von Ermland wurde, begann der Bau einer neuen Kirche. Er sammelte landesweit Spenden, und der Berliner Architekt August Kaufhold entwarf einen neogotischen Backsteinbau, der durch seine durchdachte Raumgestaltung größer wirkte und leicht erweiterbar war. Am 9. Juni 1912 wurde die neue Pfarrkirche feierlich eingeweiht. Sie erhielt einen Dachreiter mit Kreuz und Glocke und diente fortan als Mittelpunkt katholischen Lebens auf Rügen, besonders für die zahlreichen polnischen Landarbeiter, für die Kaller auch in Garz eine weitere Kirche errichten ließ.



Binz – Stella Maris

1924 gründete der Wiener Professor Wilhelm Bong in Binz ein katholisches Kinderferienheim, das zunächst nur im Sommer genutzt wurde. Bereits ein Jahr später wurde eine kleine Kapelle errichtet, obwohl es im Ort nur eine katholische Familie gab. Mit dem Bau des KdF-Heims in Prora in den 1930er Jahren siedelten sich mehr katholische Arbeiter und Architekten an. Nach Bongs Tod 1938 wurde er auf dem Binzer Friedhof nahe der Kapelle beigesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen zahlreiche katholische Vertriebene auf die Insel, und 1946 wurde Kaplan Karl Heinz Möbius für die seelsorgliche Betreuung berufen. Mit etwa 1000 Gläubigen entstand eine eigene Lokalie. Ordensschwestern der Borromäerinnen wirkten im Pfarrhaus bis 1979. Unter Pfarrer Kurt Ponikewski, der von 1963 bis 1996 die Gemeinde leitete, wurde die Kapelle 1965/66 vergrößert und der Gottesmutter „Stella Maris“ geweiht. 1997 erhielt sie eine restaurierte Marienfigur. Die Gemeinde wurde 1956 selbständig und gehört seit 1999 zur Pfarrei Rügen. Wegen des starken Zustroms von Urlaubern platzt die Kapelle regelmäßig aus allen Nähten; Gottesdienste werden über Lautsprecher nach draußen übertragen. Mit Unterstützung des Bonifatiuswerks konnte schließlich ein Erweiterungsbau verwirklicht werden. 2007 informierte sich Bundeskanzlerin Angela Merkel bei einem Besuch in Binz über das Projekt, das der wachsenden Bedeutung der kleinen Diasporakirche als Zentrum der Urlauberseelsorge Rechnung trägt.



Garz – Herz Jesu

Die Herz-Jesu-Kirche in Garz wurde 1911–1913 unter Pfarrer Maximilian Kaller erbaut, als Garz ein bedeutendes landwirtschaftliches Zentrum Rügens war. Vor allem polnische Erntehelfer, die sogenannten Schnitter, finanzierten den Bau maßgeblich mit und besuchten in großer Zahl die Gottesdienste. Der Berliner Architekt August Kaufhold entwarf die einschiffige neugotische Backsteinkirche, die am 1. Juni 1913 eingeweiht wurde. Während des Ersten Weltkriegs blieben den Schnittern kirchliche



Feiern offiziell untersagt, doch Kaller setzte sich mutig über diese Verbote hinweg. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden viele katholische Vertriebene aus Schlesien und dem Sudetenland in Garz eine neue Heimat. 1946 wurde Johannes Palmowski als Pfarrer eingesetzt, und 1949 erhielt Garz den Status einer selbständigen Kuratie mit rund 1300 Gläubigen. In den folgenden Jahrzehnten entstanden ein Gemeindesaal, ein Pfarrhaus und eine neue Innenraumgestaltung mit Sandsteinaltar und



romanischem Kruzifix. Seit 1982 gibt es keinen ortsansässigen Pfarrer mehr, und 1995 wurde die Gemeinde wieder mit Bergen vereint. Zum 100. Kirchweihjubiläum 2013 begann eine umfassende Sanierung, unterstützt durch Spenden und Fördermittel. 2017 erhielt die Kirche eine gebrauchte Orgel aus einer evangelischen Gemeinde. Heute dient die Herz-Jesu-Kirche auch als Urnenbegräbnisstätte – ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung auf der Insel Rügen.

Sellin – Maria Meeresstern

Bereits seit 1906 wurden im Ostseebad Sellin katholische Gottesdienste gefeiert, zunächst unter polizeilicher Aufsicht in Hotelräumen und nur für Badegäste – Einheimische und Schnitter waren ausgeschlossen. 1909 gründete sich der „Katholische Strand-Club“, der die religiöse Betreuung katholischer Urlauber sichern und den Bau einer eigenen Kapelle fördern wollte. Unter Pfarrer Maximilian Kaller wurde



dieses Ziel verwirklicht: Am 16. Juli 1912 konnte die von Baumeister Krings entworfene Kirche geweiht werden. Der Bau im Stil des Historismus vereint neugotische und neuromanische Elemente und diente vor allem als Urlauberkirche, in der mehrere Geistliche gleichzeitig an Nebenaltären zelebrierten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche 1949 der Kuratie Binz zugeordnet und entwickelte sich ab 1951 zu einem Wallfahrtsort für katholische Heimatvertriebene, deren jährliche Pfingstwallfahrt vom Berliner Bischof Wilhelm Weskamm gefördert wurde. Wegen staatlicher Einschränkungen musste diese Tradition Ende der 1960er Jahre unterbrochen werden. Nach einer umfassenden Renovierung 1995 durch Architekt Gustav Nutz wurde die Wallfahrt am Pfingstmontag wiederbelebt und zieht seither zahlreiche Gläubige und Urlauber an. In den Sommermonaten wird die Kirche durch Ehrenamtliche in der Tourismuspastoral offengehalten. Die malerisch an der Steilküste gelegene Kapelle ist auch ein beliebter Ort für Trauungen. Seit 2005 erklingt dort eine Orgel der Firma Sauer, die mit acht Registern auf mechanischer Schleiflade ausgestattet ist.

Demmin



Demmin – Maria Rosenkranzkönigin

Die katholische Pfarrkirche Maria Rosenkranzkönigin in Demmin ist das Zentrum der Gemeinde Altentreptow-Demmin-Grimmen und Schauplatz vieler gemeinsamer Aktivitäten. Ihre Geschichte begann 1869 mit der Anstellung des ersten Priesters, Reinhold Fiebig. 1914/15 ließ Pfarrer Georg Wittig das neugotische Backstein-Gotteshaus nach Plänen des Berliner Architekten Josef Welz errichten, vor allem für polnische Saisonarbeiter. Der Bau mit quadratischem Glockenturm, Kreuzrippengewölbe und hellem Innenraum wurde 1915 geweiht und bietet bis heute rund 470 Gläubigen Platz. In den 1930er Jahren gestaltete Pfarrer Adolf Nolewaika die Kirche mit farbigen Fresken zu den Rosenkranzgeheimnissen, die jedoch später verloren gingen. Unter Pfarrer Heinrich Wessels (1939–1986) wurde der Innenraum umgestaltet: Eine Glaswand schuf einen Vorraum, der Altarraum wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil neu geordnet. Nach 1990 folgten umfassende Sanierungen unter Pfarrer Matthias Mücke – Dach, Turm, Fenster und Innenraum wurden erneuert, eine Fußbodenheizung eingebaut und der Raum aufgehellt. 2000 erhielt die Kirche einen neuen Altar mit Reliquien des hl. Bernhard von Clairvaux, der Namenspatron der neuen Pfarrei wurde. Der 45 Meter hohe Turm trägt eine „Bischofsmütze“ als Dach und beherbergt ein Geläut aus drei Glocken, zuletzt 2020 mit neuem Holzstuhl versehen. Besonders sehenswert ist der restaurierte neugotische Flügelaltar mit den Apostelfiguren, der 2000 von Bildhauer Werner Bruning ergänzt wurde und heute das Herzstück des Kirchenraums bildet.

Grimmen – St. Jakobus

Das katholische Leben in Grimmen reicht bis ins Mittelalter zurück, erlosch jedoch nach der Reformation vollständig. Erst im 19. Jahrhundert kamen mit den polnischen Schnittern wieder Katholiken in die Region. 1926 entstand unter Pfarrer Hugo Makosch die St.-Jakobus-Kirche, entworfen von Carl Kühn. Nach wechselnden Priestern übernahmen ab 1938 Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) die Seelsorge. Pater Karl Neumeister prägte die Gemeinde durch die



künstlerische Ausgestaltung der Kirche mit neuen Altären, Fenstern und einer Orgel. Nach 1945 betreute er tausende Vertriebene, bis 1950 Pater Johannes Burzinski folgte, der 40 Jahre lang Pfarrer blieb und die Gemeinde in der DDR-Zeit durch schwierige Jahre führte. Unter ihm entstanden Jugendheim und Gemeindesaal, später erlebte die Gemeinde durch junge Kapläne wie Alfons Bunk eine neue Belebung. Nach 1990 wurde St. Jakobus Teil der Pfarrei Demmin; das Pfarrhaus und die Kirche wurden saniert, eine neue Orgel geweiht, und 2000 erhielt die Gemeinde ihr enteignetes

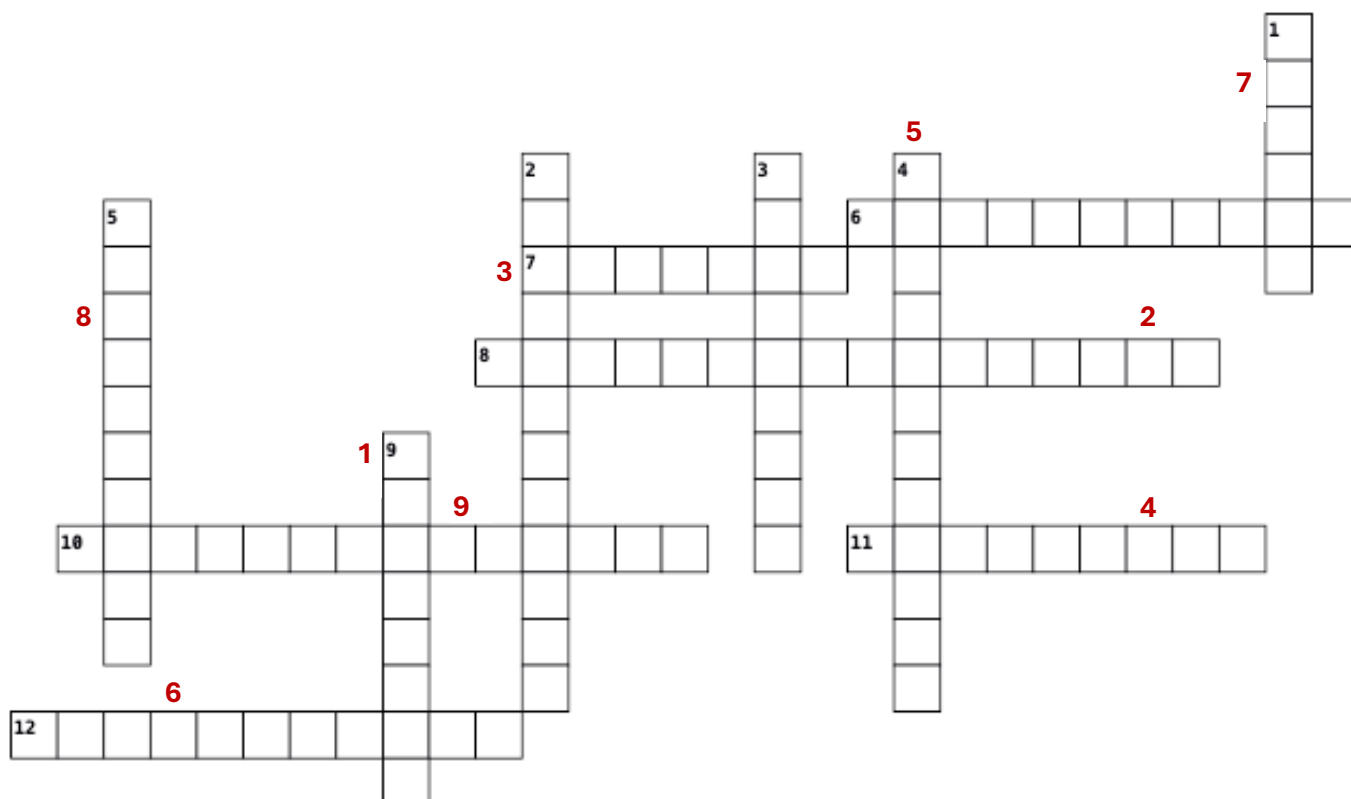


Grundstück zurück. Heute gehört Grimmen zur Großpfarrei St. Bernhard Stralsund-Rügen-Demmin, und der wiederbelebte Jakobsweg erinnert an die alte Pilgertradition des Kirchenpatrons.

Altentreptow – Heilig Kreuz

Die katholische Kirche „Heilig Kreuz“ in Altentreptow repräsentiert den südlichsten Teil der Pfarrei. Das Gebäude wurde 1927 als Ausstellungskirche in Düsseldorf errichtet und 1928 in

Altentreptow eingeweiht. 2013 erfolgte eine umfassende Sanierung inklusive eines neuen Glockenwerks. Trotz rückläufiger Mitgliederzahlen hält das Engagement einzelner Gemeindemitglieder gemeinsam mit den Seelsorgern die kleine Gemeinde lebendig. Besonders gepflegt wird die ökumenische Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche, um das geistliche Leben vor Ort zu stärken. Altentreptow kann auf 850 Jahre christliches Leben zurückblicken, erstmals urkundlich 1175 belegt. Ob die erste Kirche auf dem Klosterberg oder schon eine Stadtkirche war, bleibt unklar, doch die Erwähnung zeigt das frühe Wirken christlicher Gemeinschaft nach den Missionen Bischof Ottos von Bamberg (1124/1128) in Pommern. Dieses Jubiläum wurde in ökumenischer Verbundenheit gefeiert, um das gemeinsame christliche Erbe der Stadt zu würdigen und Bürgerinnen und Bürger aktiv einzubeziehen. Das Festjahr hat viele Höhepunkte geboten und die lange Tradition des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in Altentreptow sichtbar gemacht.



Waagerecht

- 6.** Kapelle in Binz, geweiht nach der Gottesmutter.
- 7.** Kapelle in Stralsund, eng verbunden mit den Barmherzigen Schwestern.
- 8.** Pfarrer, der später Bischof im Ermland wurde.
- 10.** Jesuit, der in den 1730er Jahren Katholiken in Stralsund betreute und Schüler für Linz warb.
- 11.** Ort, an dem 1785 die katholische Kirche geweiht wurde.
- 12.** Name der Kirche in Altentreptow, geweiht 1928.

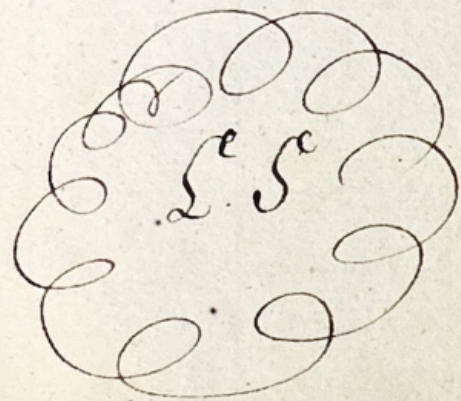
Senkrecht

- 1.** Ort, an dem Pfarrer Heinrich Wessels wirkte.
- 2.** Erster katholischer Priester Rügens nach der Reformation.
- 3.** Schwedisch-pommerscher Generalgouverneur, der die Ansiedlung der Katholiken förderte.
- 4.** Name der Rügener Gemeinde, die schon 1863 entstand.
- 5.** Name der Pfarrei seit 2020, Zusammenschluss von Stralsund, Rügen und Demmin.
- 9.** Orden, dem Pater Dechêne angehörte.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9

im Jahr zu erwerben und nighatfünf zu be-
stehen. Deswegen das ferner zu setzen nighat
säuligen drabzfricht, und füngendvachtem Gene-
ral Gouvernements Inspekt. Stralsund am
13 Martij 1776./



Putbus

H. J. v. Engelbrechten

Ch. G. v. Jahnke / H. v. Althof.

Katholische Kirchengemeinde
Pfarrei St. Bernhard
Stralsund-Rügen-Demmin

Pfarrer Johannes Schaan
Telefon: 03831/291131
johannes.schaan@erzbistumberlin.de

Pfarrbüro Stralsund
Frankenstr. 39, 18439 Stralsund
Telefon: 03831/292042
pfarramt@heiliger-bernhard.de

Abonnieren Sie
unseren Newsletter:

